

29. Januar 2014

Versöhnung statt Moralkeule

Der Unternehmensberater und Buchautor Johannes Czwalina referierte zum Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus.



„Warum sollte einer das Schweigen beenden, wenn die Folgen für ihn negativ sind?“, fragt Johannes Czwalina. Der Unternehmensberater, der auch mit vielen Opfern, Tätern und Mitläufern des Nationalsozialismus gesprochen hat, setzt auf Versöhnung statt

WALDKIRCH. Dieser Montagabend wird in der Ideenwerkstatt "Waldkirch zur NS-Zeit" und bei den anderen Besuchern wohl noch einige Zeit nachwirken. Zwar zeigte sich Johannes Czwalina, Unternehmensberater, Autor und Betreiber einer Gedenkstätte in Basel-Riehen, beeindruckt von den Bemühungen in Waldkirch um Aufklärung und Erinnerung, aber seine Forderung nach Versöhnung statt der geschwungenen Moralkeule dürfte nicht jedem der Anwesenden gefallen haben.

Johannes Czwalina, gebürtiger Berliner, jetzt seit längerem in Basel wohnend, studierter Theologe und Berater für Führungskräfte, beschäftigt sich seit vielen Jahren mit den Folgen verschwiegener Tatsachen und Zusammenhänge in Familien, Betrieben, Gemeinden und der ganzen Gesellschaft. Über Jahre hinweg hat er sich dabei auch mit dem Schweigen von Opfern, Tätern und Mitläufern des Nationalsozialismus beschäftigt und versucht zu erkunden, welche Folgen dieses Schweigen auf die nachgeborenen Kinder- und Enkelgenerationen hat.

"Schauen Sie sich selbst an und in Ihre Familie", forderte Czwalina die Teilnehmer zur

Selbstreflexion auf. Jeder habe in seiner Familie etwas, worüber geschwiegen wird. "Schauen Sie sich an, was dies mit Ihnen macht!" Dass die Väter und Mütter nach dem Zweiten Weltkrieg der nächsten Generation deren Fragen nicht beantworteten – und zwar weder in Opfer-, noch in Täter- oder Mitläuferfamilien – habe dazu geführt, dass diese Kinder "mit einem Schatten aufgewachsen" seien. Viele habe dies in Wut, Verzweiflung oder Aufbegehren gestürzt.

Czwalina fragte sich, wie die Geschichte der Bundesrepublik wohl verlaufen wäre, wenn die Erwachsenengeneration nach der NS-Zeit ihr Schweigen hätte ablegen können. Die 68er Bewegung nährte sich ja gerade aus dem Aufbegehren gegen die Vätergeneration. Und hätte es den RAF-Terror dann genauso gegeben?, stellte Czwalina in den Raum. Czwalina sah hier auch Parallelen zum Ende der DDR und dem danach aufkommenden Neonazismus – und wies zugleich darauf hin, dass der Neonazi-Terror schon doppelt so viele Todesopfer gefordert hat wie die Anschläge der RAF. "Es kommt alles wieder, was nicht bis zum Ende gelitten und gelöst wird", zitierte Czwalina Hermann Hesse. Er ermunterte zugleich zu einem Versöhnungsprozess, so wie er Nelson Mandela in Südafrika gelungen ist.

Eine Polarisierung ist

nicht hilfreich

Eine Polarisierung in Täter und Opfer, in Gute und Böse, sei für die Gesellschaft keine Lösung. Sie helfe vor allem auch nicht zu verstehen, warum Menschen in der Diktatur des Nationalsozialismus so handelten, wie sie handelten. Dies aber sei Voraussetzung dafür, die Gesellschaft davor zu schützen, dass normale Bürger in ähnlicher Situation erneut zu Unmenschen werden.

Die sich an die Ausführungen von Johannes Czwalina anschließende Diskussion beschäftigte sich unter anderem mit der Frage, ob Waldkirch in seinem Aufarbeitungsprozess zur NS-Zeit auf dem richtigen Weg ist. Czwalina äußerte sich hier beeindruckt über das Engagement der Ideenwerkstatt und das Zustandekommen der Veranstaltung am Montagabend zum Holocaust-Gedenktag im Zusammenwirken mit der evangelischen und katholischen Kirche, dem Arbeitskreis Widerstand und Arbeitergeschichte, der Stadt, der Buchhandlung Augustiniok und dem Kunstforum. Sein Eindruck sei, dass hier nach Wahrhaftigkeit gesucht werde.

Dass es viele alte Menschen gibt, die über ihr Leben, ihre Ansichten und ihr Handeln im Nationalsozialismus nicht reden möchten, sei nichts, was in Waldkirch anders als in anderen Orten sei. Man müsse dieser Generation glaubhaft vermitteln, dass es den Jüngeren nicht darum geht, die Alten anzuprangern oder ein Urteil zu fällen, sondern um Informationen, die ihnen erlauben, die Vergangenheit besser zu verstehen, und um die Gestaltung der Zukunft.

Es brauche dafür einen Rahmen, in der allen, die reden möchten, Wertschätzung entgegengebracht wird, betonte Czwalina. Er halte nichts davon, dass sich Gruppen als "die Guten" einigeln, weil sie glauben, die Deutungshoheit auf ihrer Seite zu haben. Eine moralische Keule und das Zuweisen von Schuld schade dem Versöhnungsprozess, fand Czwalina. Das sei sehr schwierig und erfordere viel Weisheit, aber er wisse, dass das möglich sei, ermutigte er die Waldkircher auf ihrem Weg. Auch die geäußerte Idee einer Bürgerreise nach Litauen fand er gut.

Autor: Sylvia Timm

